Frühes Mittelalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **43 (1953)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VII. Frühes Mittelalter

Von R. Laur-Belart

Basel. 1. Bernerring: Bauarbeiten haben zur Freilegung von 3 weiteren Gräbern am Rande des bekannten Gräberfeldes geführt, das 1931/32 entdeckt worden ist und bis 1948 im ganzen 42 Gräber aus dem 6. Jh. n.Chr. ergeben hat. Davon enthielt eines ein *sorgfältig beigesetztes Pferd* (38. JB. SGU., 1947, 68ff.). Tierbestattungen sind in germanischen Friedhöfen nichts Seltenes. Besonders die Lieblingspferde der Männer und die Hunde der Frauen wurden öfters beigesetzt. Etwas Einzigartiges stellt aber das neu gefundene Grab 44 dar; denn es enthielt das *Skelett einer Hirschkuh*, die mit angezogenen Beinen und zurückgebogenem Hals in eine 35 cm breite und 190 cm lange Grube gelegt worden war (Taf. XIX, Abb. 1). Die Lage der Knochen beweist, daß das Tier nicht einfach verlocht, sondern mit Sorgfalt bestattet worden ist. Währenddem beim Pferd darauf geachtet wurde, daß es wie die Menschen nach Osten schaute, war das Hirschgrab als einziges ziemlich genau von Norden nach Süden gelegt, so daß das Tier nach Süden blickte. — Das nächste Grab ist Nr. 46, vier Meter westlich des Hirschgrabes. Es enthielt einen *Krieger* mit Spatha, Speer und Topf, was nicht gerade ein besonders ausgezeichnetes Grab darstellt, aber immerhin auf einen freien Mann (Spathaträger!) hinweist. Auch das Pferd war von dem zugehörigen Reiter um 4 m entfernt bestattet worden. Ob zwischen *Hirsch und Krieger* eine Beziehung bestand, kann mit Sicherheit nicht erschlossen werden. Grab 45, das 7 m östlich der Hirschkuh gefunden worden ist, barg eine alte Frau mit Topf und Kamm, im Vergleich zu den übrigen also ein ärmliches Grab.

Der *Hirsch* spielt in den Mythen und Märchen der Germanen eine Rolle als Tier, das mit magischer Kraft ausgestattet ist und den Jäger in die Irre, ja sogar ins Jenseits führen kann. Der Kult der Cerviden stand bei den östlichen Reitervölkern der Bronze- und Eisenzeit in hoher Übung (Wagen von Strettweg, Hirschdarstellungen in der Kunst der Skythen usw.). Es scheint mir nicht unmöglich, daß das Hirschgrab von Basel ein letzter Ausläufer solcher östlicher Vorstellungen ist.

2. Gundeldingerstraße: Bei Grabarbeiten vor der Liegenschaft 394 kam ein *Plattengrab* zum Vorschein. Die 4—6 cm dicken Doggerplatten bildeten eine Steinkiste von 200 cm Länge, 40—55 cm Höhe, 50 cm Breite am Kopfende und 55 cm Breite zu Füßen. Unmittelbar unter dem Skelett lagen Skelettknochen eines Kindes, Becken unter Becken. Abgesehen von einer kleinen roten Tonscherbe waren keine Funde zu beobachten, so daß die Datierung schwierig ist. Das gut erhaltene Skelett gelangte ins Völkerkundemuseum Basel. Die früheren Gräberfunde in der Nähe der alten Römerstraße, die das Gundeldingerquartier nach dem Elsaß traversiert, hat R. Fellmann in seiner noch nicht gedruckten Dissertation zusammengestellt. Nach Fundber. von R. Bay.

3. Kleinhüningen: Über einige Neufunde am Rande des bekannten alamannischen Gräberfeldes, die anläßlich eines Neubaues an der Südquaistraße zum Vorschein kamen, werden wir nächstes Jahr berichten, da sich die Nachforschungen ins neue Jahr hinein erstrecken.

Saint-Maurice (distr. St-Maurice, Valais): 1. Des travaux de fondations effectués au lieu dit ,,les Condémines", à l'est de la ville, sur le chemin qui conduisait à l'ancien pont sur le Rhône menant à Lavey, ont découvert et détruit les fondations d'une chapelle, que M. L. Blondel a identifiée comme le premier édifice de Notre-Dame Sous-le-Bourg, et qui daterait du VII^e siècle. Dans ces fondations et autour il y avait un cimetière, dont les quelque 40 tombes de type varié s'étagent du VII^e au XI^e ou XII^e siècle; il y a de nombreux exemples de réemploi de tuiles romaines. Sur une tuile datant du VII^e siècle, une inscription avait été faite en écriture cursive sur l'argile fraîche: „Helome posum (?) te conemo... melium cura". Un fragment de pierre tombale en marbre blanc porte d'un côté, en caractères du IV^e siècle probablement: [C] ou [CL]ARISSIMI JANVS NO[MEN] VIV., et au verso, en caractères du VII^e siècle:... VNDINVS.

Fouilles de sauvetage par MM. L. Blondel et le chanoine J.-M. Theurillat (L. Blondel. La chapelle Notre-Dame Sous-le-Bourg à St-Maurice d'Agaune. Vallesia, VIII, 1953, pp. 5—18).

2. Les fouilles effectuées en 1947 pour prolonger la basilique de l'Abbaye, immédiatement au NE du Martolet (CN 272, coord. 566.400/118.800) ont mis à jour une chambre sépulcrale. Dans l'enfoncement de la paroi de celle-ci, se trouvait une voûte en forme *d'arcosolium*, dont le fond était décoré d'une fresque surmontant une tombe ovoïde. Cette peinture „d'un type unique sur ce versant des Alpes", représente une croix pattée jaune se détachant sur un fond de losanges rouges, ocre et gris-noir. Elle daterait du VIIIe siècle. La tombe avait dû contenir les restes d'un dignitaire de l'abbaye. L. Blondel, Vallesia, VI, 1951, pp. 1—17, avec une planche en couleurs.

Sierre (distr. Sierre, Valais): Au haut de la colline de Géronde, la chapelle St-Félix (CN 273, coord. 608.200/126.100, alt. 603 m), s'est révélée, selon M. Louis Blondel, être carolingienne. Les tombes que nous avions fouillées tout près d'elle en 1942 (SSP, 1943, p. 93) verraient donc leur âge confirmé. (L. Blondel, Vallesia, VII, 1952, pp. 155—160).

Thalheim (Bez. Brugg, Aargau): Im August 1952 stieß ein Arbeiter bei Anlage eines Grabens in das nördliche Bord der Staffeleggstraße unterhalb der Trotte auf Knochen, die er herauspickelte, weil er sie für Tierknochen hielt. Als aber ein Bronzering zum Vorschein kam, benachrichtigte man den Kantonsarchäologen, der außer dem Ohrring noch einige Glasperlen einer Halskette bergen konnte. Das Grab war West-Ost orientiert. TA. 35, 649.750/254.150. Auch Heierli (Arch. Karte des Kt. Aargau, 78) erwähnt in Thalheim ein alamannisches Gräberfeld, aus dem einige im LM liegende Halsperlen stammen. Mitt. R. Bosch.

Vollèges (distr. d'Entremont, Valais): A Levron (alt. 1300 m), M. Clément Bérard a dégagé en septembre 1952 deux tombes à dalles. L'une d'elles contenait entre les fémurs d'un squelette d'adulte, une boucle *de ceinture en fer*. M. R. Sauter.

Wittnau (Bez. Laufenburg, Aargau): Wir haben S. 109 über die römischen Funde unter dem Boden der Kirche von Wittnau berichtet. Unweit der Hypokaustplatte stieß man auch auf ein von Steinen eingefaßtes frühmittelalterliches Grab von 2 m Innenlänge und 55 cm Breite, in dem ein Skelett ohne Beigaben lag, den Kopf im Westen. Leider wurden die Knochen vor dem Erscheinen eines Fachmannes dem Grabe entnommen und an einer anderen Stelle unweit des Chors wieder bestattet. Schon um 1930 wurden inmitten römischer Funde nördl. der Kirche (nicht im Friedhof) Skelettreste gehoben. Mitt. R. Bosch.

Zuchwil (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Auf der Südseite der abgebrochenen Martinskirche konnten zwei alte Gräber festgestellt werden, von denen das eine durch die Westmauer der Sakristei weitgehend zerstört war, während das andere westlich des Südportals der Kirche direkt an die römische Längsmauer (vgl. oben S. 109 f.) angebaut war. Die Wände des letztern waren aus Bruchsteinen und römischen Ziegelstücken gebaut und mit rotem Verputz verkleidet, der Boden mit römischen Ziegelstücken gepflastert. Eine stark korrodierte, große Gürtelschnalle aus Eisen datiert das Grab ins 7. Jh. n. Chr. Es ist offensichtlich aus Bautrümmern der römischen Villa gebaut und dürfte angesichts der sorgfältigen, auf römischer Bautradition beruhenden Ausführung einen der Hofmeier aus der spätmerowingischen Zeit geborgen haben. Daß auch noch andere Gräber aus dieser Epoche vorhanden gewesen sein müssen, beweist ein Ohrring von 5,5 cm Durchmesser mit Hakenverschluß (Typus Veeck, Alamannen in Württemberg, S. 53f, Taf. 35—37), der als Streufund im Innern der Kirche zum Vorschein kam.

Zug: Im Zuger Neujahrsbl. 1950, 61—67 befaßt sich Josef Speck eingehend mit den Funden menschlicher Gebeine auf der ,,Löbern'' unmittelbar vor der Stadtmauer. — Schon der Chronist Kaspar Suter schreibt: „da gruob der Meister Mürzer noch vil Thotten Bein, Houptschädelen harfür, witter anno 1526 alls die Herren und Burger Zug den Zit thurn und grabenn uff der Lewart (Löbern) graben unnd buwenn hand ouch vill mentschen Gebein funden, so zuo diser Zitt der vorgeschribnen Mordnacht dasälbs umb uff der Walstatt vergrabenn und on Zwiffel nüt bestattet in das gewicht ärterich als Fründ und guot Göner, sunder alls die untrüwen übellthätter und Jhr Find begraben lasenn." — 1896 kamen bei Unterkellerungsarbeiten am Langhaus der Fam. Fridlin weitere Grabfunde zu Tage. Nach der noch lebenden Augenzeugin Frau Fridlin-Gattiker handelte es sich um vier Skelette, wovon zwei von gehauenen Tuffsteinplatten eingefaßt waren. In einem der letzteren lag als Beigabe ein Schwert. Dazu gesellten sich in den Jahren 1928 und 1937 bei Leitungsgrabungen weitere Knochenfunde nebst einem Tuffsteingrab. Immer noch galt im Volksmund und auch in der Fachwelt die Löbern als die Walstatt der Mordnacht von 1275. — Bei Bauarbeiten des Hochhauses wurde 1919 ein Skramasax geborgen. Auch das „Schwert von 1896" dürfte sich als ein solcher erweisen, kam doch im Nachlaß von J. Heierli die Umrißzeichnung eines Skramasaxes mit der allerdings knappen Fundortangabe ,,Löbern'' zum Vorschein, so daß die Vermutung nahe liegt, daß darin das verlorene Exemplar wiederzuerkennen sei.

So kommt Speck zwangsläufig zur Frage nach dem *historischen Kern der Mordnacht-Legende:* ein alamannisches Gräberfeld? Die Tuffsteingräber weisen in diese Richtung, aber auch der Flurname Löbern-Leberen-Leweren. Dieser leitet sich aus dem althochdeutschen hleo, (Dat.) hlewe, (Dat. Plur.) hlewirun, neuhochdeutsch leweren - leberen her und bedeutet kleiner Hügel, Grabhügel. Wir finden diesen Flurnamen in Zusammenhang mit alamannischen Gräberfeldern in Güttingen TG, Hüttwilen TG, Ballwil SO, Sempach LU, Weiach ZH, Opfikon ZH, Olten, Marthalen ZH, Kilchberg bei Zürich und zahlreichen andern Orten.

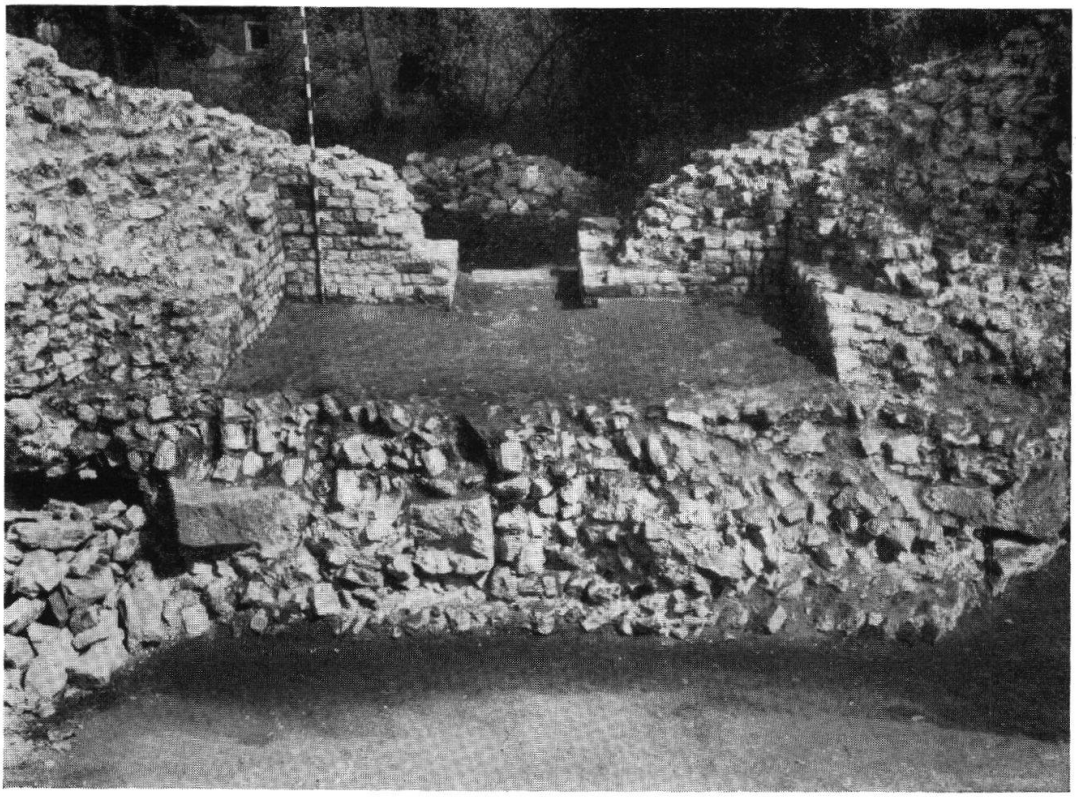
VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Von Karl Keller-Tarnuzzer und Franz Fischer

Wir möchten kurz auf eine interessante Anregung von naturwissenschaftlicher Seite hinweisen, die Ernest Thellier unter dem Titel „*Erdmagnetismus und Archäologie*" in Germania 30, 1952, 297—300 veröffentlicht. Es handelt sich, wie G. Bersu in einer redaktionellen Notiz bemerkt, um eine im Anfangsstadium befindliche *naturwissenschaftliche Methode zur Datierung bestimmter vorgeschichtlicher Fundobjekte*, die in ihrem jetzigen Stand freilich die Geophysiker mehr als die Prähistoriker interessiert. Die Grundlage der Ausführungen E. Thelliers bildet die sog. *thermoremanente Magnetisierung*, wie sie bei vulkanischen und metamorphen Gesteinen, aber auch bei gebrannten Erden auftritt: während der Abkühlung von 670° bis zur Normaltemperatur werden die in diesen Massen enthaltenen Eisenverbindungen entsprechend dem am Ort im gegebenen Zeitpunkt herrschenden erdmagnetischen Feld magnetisiert; solange keine weitere Erhitzung eintritt, bleibt diese Magnetisierung erhalten und ist meßbar. Deklination (Mißweisung) und Inklination (Neigung der Magnetnadel gegen die Horizontale), die die Definition des erdmagnetischen Feldes am gegebenen Ort und zur gegebenen Zeit ermöglichen, sind indessen keine konstanten Größen, sondern beständig Veränderungen unterworfen. Diese zu untersuchen steht nach E. Thellier augenblicklich im Vordergrund; da exakte Beobachtungen erst seit etwa hundert Jahren vorliegen, bilden gut datierbare Fundobjekte, die den sonstigen Bedingungen der geophysikalischen Untersuchung entsprechen, eine wertvolle Hilfe: besonders Mäntel von Töpferöfen, Backöfen, Schmelzöfen, Präfurnien von Thermen usw., also Gegenstände, die seit ihrer Abkühlung nicht mehr dislociert wurden. Zur Untersuchung sind Mengen von ungefähr je 1 kg Gewicht notwendig. Da die Untersuchung nur im Laboratorium vorgenommen werden kann, die Proben aber in ihrer genauen Orientierung im Gelände festgelegt sein müssen, bittet E. Thellier um Mitteilung geeigneter Fundplätze, um die Entnahme selbst vornehmen zu können. Wir geben deshalb auch die Adresse: Observoire Géophysique du Parc Saint Maur, Saint-Maur-des-Fossés, Seine (France).

Im Ljetopis (Jahrbuch) der Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram LV, 1946—48, 115ff., berichtet F. Ivaniček in seiner Veröffentlichung des altsla-

Taf. XIX, Abb. 1.
Basel, Bernerring. Alamannisches Gräberfeld, Hirschgrab (S. 113)



Taf. XIX, Abb. 2. Kaiseraugst. Spätrömisches Kastell
Innenraum des Turmes 2 von außen (S. 110)